

# Lindernde Essenzen Aus Eberraute und Bilsenkraut



Eine Abhandlung über die wundersame Kraft  
der ältesten Kräuter Zeys

Von Winola Ellenvarka

Die Pflanzenwelt im Norden Drias ist mannigfaltig, und sie birgt auch so manches Geheimnis für uns heute. Wir bevorzugen es, in festen Städten und entlang fruchtbarer Äcker zu wohnen. In der Tat scheint es mir so, als wäre manches Wissen längst entschwunden. Hätten wir nicht unsere Großväter und Großmütter, die uns am Feuer so manches beibringen und erzählen, denn sie besitzen manchmal noch die Einsicht eines weisen Menschen, der in Zeiten groß geworden ist, die viel mehr Entbehrungen und Unbill mit sich brachten. So verdanke auch ich vieles dem Hörensagen und Ausprobieren in einer Welt fernab von Ziegelstein und Fuhrwerk.

Wie ich in meinem Werk „Pflanzen rund um den zeyschen Wald“ schon schrieb, habe ich mich den Studien der Natur gewidmet. Ich bin dabei durch andere oder auch allein so manchem Kraut auf die Schliche gekommen, welches bislang eher unbedacht am Wegesrand schlummerte, dafür aber eine große Kraft in sich barg. Diese Kraft kann oft Krankheit oder Verletzungen heilen.

Die Welt dieser Pflanzen ist nun aber so groß, dass ich in meinem ersten Werke beileibe nicht alles niederschreiben konnte, zumal meine Wanderungen auch noch nicht beendet waren. Das Verlangen jedoch, mich vielen Kräutern zu widmen und ihre Wirkungen niederzuschreiben, haben mich beflügelt. Sollte ich einst Großmutter sein, hoffe ich meinen Kindern und Enkeln nicht nur Geschichten erzählen zu können, sondern ihnen auch mein Geschriebenes nahe bringen zu können. Dabei will ich mich nun in diesem Werke ganz speziell zwei Pflanzen widmen, die seit jeher zu den ältesten gebräuchlichen Kräutern gehören: Der Eberraute und dem Bilsenkraut, auch Bilsenwurz genannt.

Allein um die Eberraute ranken sich zahlreiche Gerüchte ob ihrer Anwendungsmöglichkeiten. Hinter vorgehaltener Hand sprechen einige auch von angeblich berausenden Tränken, die man mit ihr zubereiten kann. Beim Bilsenwurz ist es ähnlich, und nicht umsonst wird er im Osten Zeys auch gern das „Großmütterchen“ genannt. Bilsentee ist ein Allheilmittel für und gegen alles, und seine Verbreitung lässt sich sogar bis an den damloorschen Hof zurück verfolgen. Dort wird er nach Festgelagen gern zur Abfuhr gereicht.

Allein der Mythos dieser beiden Kräuter gebietet es nun, sich eingehend und gewissenhaft mit den Wirkstoffen jener Pflanzen zu beschäftigen. Das von mir in oben genanntem Werk eingeführte System zur Erfassung der Potenz von Heilkräutern findet hier nun Anwendung. Es stammte von meiner Großmutter Tirania. Ich fasse es deshalb noch einmal kurz zusammen:

### Die Wirkungsweisen

1. Anregend
2. Abführend
3. Beruhigend
4. Lindernd
5. Reinigend
6. Heilend
7. Berauschend
8. Entgiftend / Vergiftend
9. Ohne Klassifizierung
10. Zauberisch

Zählt man zur obigen Zahl nun die Anzahl der bekannten Rezepturen hinzu, die im Umgang mit dem jeweiligen Kraut und der Wirkungsweise bekannt sind, erhält man die Potenz des Krauts. Besitzt ein Kraut mehrere Wirkungsweisen, nimmt man alle zusammen. Somit kann ein sehr starkes Kraut eine Potenz besitzen, die sich aus mehreren Wirkungsweisen zusammen setzt.

Die „zauberische“ Wirkungsweise gibt nun an, dass eine jeweilige Pflanze unter zauberischem Einfluss Wirkungen entfalten kann. Die treten unter normalen Umständen nicht auf. Mir selbst ist nicht klar, was dieses auslöst, aber es scheint in der Tat einige wenige Kräuter zu geben, die erst unter Einwirkung von Zauberei bereitwillig ihre Kräfte zu spenden. Mir selbst sind drei solcher Kräuter bekannt, nämlich das Feuerkraut, der Gräberkopf und die Feynblume. Alle besitzen zwar auch andere Wirkungsweisen, ihre Potenz liegt dann jedoch weit unter zehn. Über die Wirkungsweisen dieser Kräuter schreibe ich hier jedoch nichts, sondern ich will mich auf andere Kräuter beschränken.

## Die Eberraute

Die Eberraute ist ein Stielgewächs mit halbspitzen Blättern und kleinen braunen Beeren. Sie wächst meistens an schattigen Orten, die auch feucht sein müssen. Bachläufe in dichten Wäldern mag sie gern, als auch größere Moosflächen oder steinige, feuchte Abbrüche. Auch an kleinen Seen und Weihern ist sie zu Hause, und man kann ihr im ganzen Norden Drias begegnen. Die zarten Trbe findet man ab dem Tryta wachsend an den Stellen. Bis zur Blüte benötigt die Eberraute noch etwa drei weitere Mondeh.

Die Anwendung der Eberraute ist althergebracht und wohl schon seit den ersten Besiedlungen in dieser Region bekannt, denn ihr ursprünglicher Name ist „swînestok“, was dem heute bekannten Namen ja schon nahe kommt. Sie findet meistens in lindernden Substanzen ihren Zweck. Angeblich, so steht es in einem kleinen Almanach meiner Großmutter zu lesen, war sie auch im Kampf gegen das Navrakfieber ebenso nützlich wie bei der Braunseuche in Midghul. Dabei sind es stets die Beerenstände, die zu solchen Wirkungen beitragen, niemals die Stängel oder die Blätter. Bereits wenige Beeren entfalten hier ihre Wirkung, so dass man für gängige Tinkturen selten mehr als eine oder zwei Pflanzen braucht.

Die Eberraute gilt außerdem in einigen Teilen des Nordens als giftig, und ihre Verwendung ist nicht überall gern gesehen. Das stimmt schon, denn mit dem reinen Saft von nur drei Handvoll Beeren kann man mitunter einen Hirschen töten. Zum Glück findet man so viele Beeren eher selten an einem Ort. Und Hirsche und auch anderes Wild machen um die Eberraute auch einen gehörigen Bogen. Zumindest sagte mir dies ein kundiger Jäger im Eltinger Land, wo die Raute etwas häufiger ist als anderswo.

Die Eberraute ist somit sowohl lindernd als auch vergiftend, was ihr immerhin eine Potenz von 12 beschert und somit deutlich über der von Tausendkorn und Gänsekraut liegt.

Ich schrieb einst schon, dass die Eberraute ihre Wirkung nicht alleine und ohne Hilfe vollbringen kann. Sie muss immer mindestens ein zweites Kraut haben, um so wirken zu können.

Dies bringt natürlich eine wichtige Frage bei der Zubereitung von Tränken und Tinkturen mit sich: Die Art der Vermengung. Ich gehe darauf später ausführlicher ein.

Wie gesagt, die Eberraute bedarf immer einer anderen Komponente. Ich vermute, ihr sirupartiger Beerensaft bedarf einer anderen Flüssigkeit, die die Essenz in sich aufnehmen kann. Mischt man nämlich mit der Eberraute herum, geht die sonst kräftig schladerbraune Farbe verloren und wird zu einem eher unscheinbaren salligen Ocker. In jedem Falle benötigt man auch eine gegorene Essenz, um aus dem Sirup der Pflanze das Beste herauszuholen. Eine andere Möglichkeit ist Öl. Trägt man Öl auf ein reines Tuch auf und legt die Eberraute hinein, kann man nach gut einem Monat sehen, dass sich das Tuch verfärbt hat. Ich nehme also auch an, dass Öl ähnlich wie Alkohol zum Herausholen von Kräutereissenzen geeignet ist.

Um nun eine wahrhaft lindernde Essenz zu gewinnen geht man am besten wie folgt vor: Man nimmt den halben Beerenstand einer Eberraute. Den Rest kann man getrost wegschütten, da er sich eh nicht hält. Zudem nimmt man nun die Triebe eines Tannenmander, so man sich denn gerade in Zey befindet. Ansonsten tut's auch drianischer Quendel. In jedem Falle brüht man zweiteren an und lässt ihn vorsichtig seinen Saft abgeben. Der muss nun gut kühlen. Dann zermörst man die Beeren der Raute und gibt den besagten Beerensirup hinzu. Das muss nun kochen, bis etwa die Hälfte aller Flüssigkeit weg ist. Dann gießt man Branntwein hinzu und lässt es wieder kochen. Übrig bleiben sollte eine leicht scharf und fruchtig riechende Tinktur, die man mit Rindermehl nun noch gelieren kann, wenn man möchte. Auf alle Fälle kann man mit der Tinktur so verfahren, dass man damit direkt eine Wunde bestreicht. Das ist aber sehr unangenehm und tut auch sehr weh. Besser ist, einen Verband mit ein wenig Erdbeerschnaps zu tränken. Erdbeerschnaps riecht wenigstens gut und man gilt nicht gleich als Säufer, wenn man mit einem Verband herumläuft. In den Verband reibt man nun vorsichtig die Tinktur. Wenn sie sich leicht rötlich verfärbt ist es recht. Damit bedeckt man nun die Wunde oder auch eine fiebrige Stirn. Zwar dauert es länger, bis damit eine Wunde verheilt ist, aber es ist im

Ganzen schon sehr viel angenehmer. Wichtig ist nur noch, wenn man den Quendel verwendet, in den Verband auch ein wenig Salz zu geben, da der Quendelsaft schnell eintrocknet.

Eine andere Essenz, die zunächst lindernd ist, lässt sich auch mit dem wiederum zeytschen Bensenhølm herstellen. Aber Vorsicht ist angebracht, denn die Menge an benötigten Beeren der Raute ist sehr hoch und die Substanz sehr stark. Nur ein ansonsten gesunder Mensch sollte sie verabreicht bekommen.

Über den Bensenhølm schrieb ich schon in „Pflanzen rund um den zeytschen Wald“. Nur soviel: Er ist ein potentes beruhigendes Kraut, welches außerdem auch allerlei Starrkrämpfen vorbeugen kann.

Damloorsche Kräuterkundige seien hier abgeschreckt: Weder Bingelkraut noch Bachbunge eignen sich hier als Ersatz, sondern führen unweigerlich zur Erstickung des zu Heilenden.

Zunächst nimmt man zwei Handvoll Beeren der Raute und lässt diese direkt in einer starken alkoholischen Lösung mindestens zehn Quart liegen. Die Beeren tut man danach weg. Die Lösung erhitzt man nun schwach. Wenn die Flüssigkeit siedet, tut man die Blüten von einem ganzen Bensenhølm hinzu. Dies kocht man vorsichtig auf und reduziert es. Die Lösung darf aber nie sprudeln, denn dann verliert der Hølm seine Wirkung und man kann erneut beginnen.

Hat man die Flüssigkeit soweit reduziert, dass sich eine grüne Kruste am Gefäß bildet, nimmt man diese vom Feuer und lässt sie abkühlen. Nach etwa zwei Quart tut man etwas Wasser drauf und geliert die Tinktur zu einer schweren Paste. Diese tut man auf ein frisches Brot mit vollem Korn. Das volle Korn ist dabei wichtig, denn es streckt die Einsetzdauer dieser aggressiven Essenz. Wenn richtig verabreicht, wird der zu Heilende in einen sehr tiefen Schlaf fallen und seine Verletzung wird rasch abklingen. Allerdings sollte alle vier Quart jemand nach ihm sehen und die Wirkung im Auge behalten. Sollte es schlecht gehen, hilft nur rasches Trinken von viel kaltem, klarem Wasser.

Dies seien zwei wichtige Anwendungen von Eberraute. Ich will nun das Bilsenkraut angehen, bevor ich diese Sammlung fortführe.

## Der Bilsenwurz

Eigentlich müsste man in der Heilkunde Bilsenkraut sagen, denn die ganze Blume erfreut sich dem regen Interesse unserer Zunft. Die Blüten zieren die häufig anzutreffende Pflanze, die etwa zwei Hand hoch wächst. Am meisten sieht man sie auf den Lichtungen von Laubwäldern stehen, weil dort die Erde locker und die Umgebung sonnig ist. Insofern ist sie auch im ganzen Nordwesten Drias zu Hause. Ihren Blütenstand erreicht sie auch schon im Fyrta, aber interessant wird sie erst im Fyvta, wenn die Wurzeln ihre ganze Kraft entfalten. Es mag daran liegen, dass diese Pflanze als Bilsenwurz Einzug gehalten hat, denn in der vollreifen Wurzel liegt der eigentliche Nutzen dieser Pflanze. Der Duft der Blüten ist zwar angenehm, aber steht eine Erkältung oder ein Fieber an, nahmen schon ganze Generationen von Siedlern die Wurzel zur Hand. Der liebevolle Name „Großmütterchen“, der ihr in vielen Gegenden gegeben wird, spricht hier ganze Bände.

Was dem Bilsenkraut auch noch zugute kommt, ist ihre Häufigkeit. Kaum ein anderes Kraut kann man zu fast allen Jahreszeiten auf Märkten erstehen. Die Blütenstände, kurz in warmes Wasser gelegt, verströmen sofort einen angenehmen Geruch. Zwar beeinträchtigt das Trocknen der Pflanze die Wirkungskraft der Wurzeln, aber viele nehmen dies beim Kauf gerne hin.

Von der Potenz her liegt der Wurz mit seinen beruhigenden und lindernden Eigenschaften unterhalb der Eberraute, aber dafür sind mehr Anwendungsmöglichkeiten bekannt. Es gibt allein schon den Bilsentee, in dem die Wurzeln in Scheiben geschnitten aufgekocht werden. An kalten Winterabenden vermag einem allein dieses Gebräu mit einem Schuss Schnaps die Erkältung zu vertreiben.

Kommen wir aber zu etwas angemesseneren Methoden der Verarbeitung. Es gibt eine sehr bekannte Tinktur, die in Verbindung mit Tausendkorn hergestellt wird. Dabei wird die Wurzel des Bilsenkrauts zusammen mit den zahllosen Blättern des Tausendkorns aufgebrüht. Wichtig ist dabei eigentlich nur, dass auch einige Zweige vom Tausendkorn dabei sein sollten, denn auch in diesen wohnt eine

große Heilkraft. Diese aufgebrühte Flüssigkeit sollte nun etwas gezubelt werden, da das Tausendkorn auch bittere Stoffe enthält. Diesen Sud kann man nun einnehmen oder auch noch weiter zu einem Sirup für Verbände oder gar zu einer Salbe oder auch Pille reduzieren. Zwar verliert diese Rezeptur dadurch immer mehr an Wirksamkeit, aber selbst in der Form einer Pille vermag sie es durchaus, die Kräfte des Körpers so zu mobilisieren, dass sich echte Schnittwunden schließen können, wenn man dabei nur ruht.

Eine andere Möglichkeit ist, die Wurzeln gleich im Mörser zu verarbeiten, ein wenig Öl beizumengen und andere Substanzen hinzuzutun. Dies geht sehr gut mit Tausendkorn, aber auch mit den Blättern des Gänsekrauts und sogar mit dem uns schon bekannten Tannenmander. Ich rate nur, diese Art der Zubereitung nicht mit getrockneten Pilzen durchzuführen, da die Wirkung durch das Öl nur allzu oft erlischt oder gar umgekehrt wird. Dann nimmt man lieber Bärlauch, Rahm und eine gusseiserne Pfanne und bereitet ein schmackhaftes und abführendes Pilzragout

Ich habe auch weitere Rezepturen ausprobiert, und Bilsenwurz ist in der Tat eine dankbare Pflanze. Auch mit dem drianischen Quendel, der von der Eberraute so verschmäht wird, lässt sich der Wurz gut verbinden. Ich kam drauf, als ich eines Abends mit ein paar gezupften Kräutern experimentierte. Ich hatte meine Utensilien ausgebreitet und war gerade dabei, meine letzten Bilsenwurzeln aufzukochen. An dem Mont hatte ich schon viel protokolliert und wollte die Wechselwirkungen meiner letzten Kräuter erproben.

Angerwurz wird für gewöhnlich roh verspiesen, da die Meinung vorherrscht, seine Wirkung sei gekocht und mit anderem Kraut in Verbindung gebracht auch nicht sehr viel stärker. Ich war bislang auch der Meinung, aber jene Storrstunden haben meine Meinung verändert. Fast schon aus Langeweile begann ich, einen der Stängel des Angerwurz mit meinem scharfen Messer aufzutrennen und über einer Kerze damit rumzuspielen. Nicht, dass ich viel erwartet hätte, aber plötzlich hielt ich doch inne. Nach zuerst oberflächlichen, dann aber umso intensiveren Betrachtungen des angekohlten Stängels



Kam es mir so vor, als ob bei der Erhitzung des Stängels eine sirupartige Flüssigkeit austrat. Ich versicherte mich, und es war in der Tat so. Nachdem ich nun diese Flüssigkeit abschöpfte und kühlen ließ, stellte ich einen deutlich vernehmbaren süßen Geruch fest, der zudem auch noch sehr frisch schien.

Da dies nun zumeist ein guter Fingerzeig für lindernde oder gar heilende Essenzen ist, bemühte ich mich um alle gängigen Arten, dies eindeutig herauszufinden.

Im nun Folgenden nahm ich sowohl Gamander als auch Bilsenwurz zur Hand, verdünnte deren Extrakte und vermengte dies mit jener Flüssigkeit. Es stellte sich heraus, dass es dank der geriebenen Wurzeln und ein wenig Mehl sehr einfach war, eine Salbe herzustellen. Diese wiederum stellte sich als hinreichend geeignet heraus, um damit leichte Verletzungen mit geringem Verlust von Blut oder gar kleine offene Schnitte mit Verunreinigungen zu lindern und Blutungen zu stillen.

Ich fand dies sehr bemerkenswert, da man gemeinhin und in aller anzutreffender Literatur weder Gamander noch Doldenhopf mit solcherlei Eigenschaften in Verbindung gebracht hatte. Zwar ist allenthalben bekannt, dass Gamander unter gewissen Bedingungen auch zur Abwehr von allerlei Krankheiten oder anderen Übeln genommen werden kann, aber eine in allen Dingen als heilkräftig zu bezeichnende Wirkung schrieb man ihr bis dahin nicht zu.

In anderen Dingen nahm ich nun eben diese Essenz zur Hand und versuchte, sie auf ein Pülverchen zu reduzieren. Jetzt muss gesagt werden, dass dies anfänglich misslang. Erst als ich mir von meinem lieben auf alchemistische Dinge spezialisierten Freund den kleinen Kalzinator borgte und die Flüssigkeit mit einem Zusatz an Bundelpulver versah, gelang es mir, ein leicht grünes Pulver herzustellen und unter großem Aufwand in eine feste Form zu pressen. Allerdings wird durch diesen Prozess die heilende Wirkung abgeschwächt, und auch die Einsetzdauer dieser Pille wird nach ihrer Einnahme unverhältnismäßig verlängert. Insofern bleibt der tatsächliche Nutzen dieser Anwendung fraglich.

Immerhin aber vermag ich so zu berichten, dass mir aus den Wurzeln des Bilsenkrauts, dem Stängel des Angerwurz und den zerstoßenen Blättern der Gamanderpflanze die Herstellung einer bislang nicht bekannten Tinktur gelungen ist, die stark lindernde Effekte hervorbringt. Aber sie ist auch nicht frei von heftigen Nebenwirkungen, so dass ich momentan und ohne weitere Experimente nur davon abraten kann, sie anzuwenden.

Dies bringt uns nun zum letzten Teil meiner Ausführungen, nämlich der Auswertung meiner Experimente mit jenen beschriebenen Kräutern. Denn obwohl gängige Rezepte in allerlei Kochbüchern und den Tagebüchern anderer Krautkundigen zu finden sind, gibt es Rezepturen, die sich erst nach intensiven Versuchen einstellen.

Zum einen hat sich für mich bestätigt, dass die Angst vor der Eberraute zwar einerseits begründet ist, aber andererseits viele Möglichkeiten der Linderung bietet. Man muss schon gut geschult sein, um diese Wirkungsweisen zu verstehen und auch zu verbinden, aber meine Großmutter hat erwiesenermaßen auch mit dubiosen Kräutern schwere Seuchen eingedämmt. Die Geschichte hat ihr Recht gegeben. Insofern kann ich nur darauf hinwirken, dass sich jeder gewissenhafte Kräuterkundige intensiv mit der Eberraute beschäftigt, denn ihre Potenz liegt bei allen gängigen Kräutern des Nordens weit am höchsten. Gerade mit anderen beruhigenden, lindernden und selbst heilenden Wirkungsweisen eksponiert sich diese Wirkung. Jemand erzählte mir mal, er habe gesehen, wie eine Eberraute-Gamander-Bensenholm-Mixtur einem arg Kriegsversehrten das ganze Bein gerettet habe, indem es die blutenden Wunden im Nu geschlossen und den Blutstrom auf ein Mindestmaß reduziert habe. Dabei habe der zu Heilende nichts gemerkt, da er dank der Mixtur außerdem fernab seiner Verletzungen dämmerte. Ich suche noch heute nach einer Dosierung oder Herstellung. Die Schwierigkeit, mit gleich drei Komponenten besteht allerdings in der exakten Zeitnahme und Beimengung von anderen Dingen wie etwa Branntwein oder Mehl. Umso sicherer sollte natürlich derjenige sein, der mit solchen Tränken umgeht. Ich denke, dass die berühmte kleine Feldküche eines wandernden Kräuterkundigen reicht hier bei weitem

nicht mehr ausreichend ist. Geht man jedoch umso gewissenhafter mit den Schätzen der Natur um, eröffnen sich einem viele Möglichkeiten, die gar nicht in den gängigen Büchern stehen.

Gerade mit jenen Kräutern, mit denen die Obrigkeiten so sorgfältig oder gar voreingenommen umgehen, sind oft der Schlüssel zu den wahrhaft heilenden Dingen. Aber das Wissen um diese Rezepturen liegt, wie gesagt, danieder.

Meine Großmutter war eine der letzten großen Heilerinnen, die dieses Land erblickt haben, und ihr Wissen gründete sich schon damals auf dem Lesen alter Schriften als auch dem Ausprobieren neuer Tinkturen. Ohne das große Navrakfieber wären solche Kräuter wie eben Pestkraut oder Nieswurz nie zu ihrem zweifelhaften Ruhm von heute gelangt. Dabei ist an Pestkraut eigentlich kaum etwas Besonderes zu finden. Es riecht abscheulich und vermag es gerade einmal, bei Krankheiten abführend zu wirken. Die Potenz dieses Krautes ist also etwa bei 3 anzusiedeln. Aber nur durch das unermüdliche Ausprobieren gelang es meiner Oma schließlich, das herzustellen, was das Navrakfieber letztlich besiegte: Eine Flüssigkeit, bestehend aus mindestens drei Komponenten, auf die Essenz reduziert und dann verabreicht.

Was die Balladen von heute allerdings daraus gemacht haben, ist recht beschämend, denn die Situation ist damals sicherlich alles andere als schön gewesen.

Bleiben wir aber bei den gemeinen Kräutern. Ich denke, dass viel mehr Möglichkeiten der Anwendung vorhanden sind, und dass man nur eifrig brauen muss, um den Kräutern des Nordens Wirkungsweisen abzugewinnen, die für die Gesundheit und das Wohlergehen jener Siedler da oben so wichtig sind. Zu dieser Erkenntnis habe ich zwar erst gefunden, als mein geliebter Gemahl verstorben war, aber manchmal sind es die schwerwiegenden Dinge, die einem erst den Weg in die Welt zeigen.

Winola Ellenvarka

## Pflanzen rund um den zeyischen Wald

hart gearbeitet hat, um die geheimnisvollen, aber zumeist lindernden, Eigenschaften der Eberraute zu begreifen. Gerade die kleinen, knospenförmigen Blütenknäuel sind hinlänglich bekannt für ihre anregende Wirkung in so allerlei Tees und Tinkturen.

Wachsend in den ersten Monden der Saltah bekommt man sie das ganze sonnige Land über zu Gesichte. Gemeinhin gilt sie sicherlich als eines der ältesten Kräuter, welches Anwendung in lindernden Substanzen findet. Angeblich, so steht es in einem kleinen Almanach meiner Großmutter zu lesen, war sie auch im Kampf gegen das Navrakfieber ebenso nützlich wie bei der Braunseuche in Midghul, der so viele Tharogrim zum Opfer fielen. Die armen kleinen Wesen, in ihrer Verbohrtheit so überzeugt, dass nichts sie hinfort rafften könne, erlagen dieser seltenen Krankheit zu Hunderten, bevor man ihnen helfen konnte.

In meinen Studien nun habe ich auch festgestellt, dass die Eberraute nur und ausschließlich mit anderen Kräutern zusammen wirkt. Dies liegt an ihrem besonderen Saft in den Blüten und auch im Stängel, der sich erst durch Erhitzen mit anderen Flüssigkeiten verbinden kann, dafür aber, so scheint es, wie ein Schwamm, die Wirkungsweisen anderen Krauts in sich aufzusaugen in der Lage ist, und diese gar potenziert. Es hat mich einen großen Teil meiner Barschaft und meiner Überzeugungskraft gekostet, mit Gishon, dem Alchimisten am Hofe Nortenstein, diese Experimente durchzuführen, da er nun mal lieber der ewigen Frage nachgehen würde, wie man aus Stein Gold machen kann. Der arme Tor.

Es steht aber nun nach unseren Experimenten außer Frage, dass sich die Eberraute mit einigen Büscheln Bruchkraut, welches auch als Tausendkorn bekannt ist, wenn aufgekocht und mit ein wenig Zubelpulver versehen, eine gute schmerzlindernde Essenz ergibt, die sich jedoch zum Leidwesen vieler Wanderer bereits nach wenigen Mont so zersetzt, dass sie nur noch in den Knick gegossen werden kann. Zwar kann man mit Essig diesen Umstand verlängern, aber der Trunk verliert dann zusehends an Wirkung und auch an Geschmack. So ist es denn, dass man dieses Rezept eher für rasche Anwendung im Kopfe und die Zutaten in der Tasche haben sollte, als es eben zu bevorraten.